



UNVERKÄUFLICH!

Schulabbrecher, Fußballprofi, Weltunternehmer –
die völlig verrückte Geschichte von Bobby Dekeyser

—•••—
aufgeschrieben von STEFAN KRÜCKEN



regelmäßig empfand ich dieses aggressive Brüllen der Masse, besonders dann, wenn es vulgär wurde, als abstoßend. Was mich faszinierte, war die Kunst des Torwarts: sein Stellungsspiel, sein Auge, seine Bewegungen, die Geschmeidigkeit, aber auch die Fähigkeit, zu antizipieren, was gleich geschehen würde. Mein Leben drehte sich nur noch um Stellungsspiel, Bewegungen, Geschmeidigkeit und die Fähigkeit, zu antizipieren. Was im echten Leben lief, bekam ich hingegen kaum noch mit, und wenn mein Kumpel Dieter nicht gewesen wäre, Dieter Kitzmann, Nachwuchsstürmer – vielleicht wäre aus mir ein wunderlicher Fitnessguru geworden. Dieter, heute treu sorgender Familienvater, früher Mädchenschwarm, nahm mich mit zu Partys und vor allem in die Tanzschule Zöllner. In der Tanzschule Zöllner traf sich sonntagabends die Jugend von Kaiserslautern, und es sah aus, wie es bis heute in jeder Dorfdiskothek aussieht. Die Mädchen tanzten oder warteten darauf, aufgefordert zu werden, und die Jungs, die sich nicht traute, standen in der Gegend herum, wollten irgendwie lässig wirken und warteten darauf, dass der nächste »Klammerblues« gespielt wurde. Manche Dinge ändern sich vermutlich nie.

Ich sah Ann-Kathrin zum ersten Mal, und ich erinnere diesen Moment, als sei es gestern gewesen. Mir wurde heiß, mir wurde kalt, und in meinem Magen bewegte sich etwas, das sich wie ein ungezogenes Nagetier anfühlte. Welch ein hübsches Mädchen! Welche Schönheit! Langes, braunes Haar, eine Figur wie ein Model (tatsächlich modelte Ann-Kathrin neben ihrem Job als Arztgehilfin) und diese Augen, dieser Blick. Ich war verliebt. Ich fühlte mich wie berauscht. Ich wusste: Diese Frau musste ich heiraten. Das mag bescheuert klingen und übertrieben, und wenn meine Töchter mir etwas von einem Typ erzählen, der beim ersten Anblick gleich ans Heiraten denkt, würde ich zur Therapie raten, aber: So war es. Ich wartete, bis der nächste Schmusesong gespielt wurde, ich wartete, ich war geduldig, ich ließ sie nicht aus den Augen. Dann spielte der DJ *Reality* von Richard Sanderson, die Hymne aller Stehbluesschieber aus dem Film *La Boum* mit Sophie Marceau. Ich ging auf die unbekannte Schönheit zu, ich federte auf sie zu, »federn« ist ein passendes Wort, denn meine Knie fühlten sich an, als hätten sich gerade die Gelenke verabschiedet, ich lächelte und fragte: »Möchtest du mit mir tanzen?«

Sie sah mich irritiert an, nicht wie ein Insekt, das kann man nicht sagen, aber doch irgendwie so, als sei sie in etwas hineingetreten.

»Nein. Ich habe einen Freund.« Sie drehte sich um.

Ich hoffte, dass sich nun der Boden der Tanzschule Zöllner öffnen und mich für immer verschlucken möge, Sophie Marceau tanzte nicht mehr. So schnell ich konnte lief ich davon, zurück zu meinen Hanteln, den Trainingsplänen und einem Kühlschrank voller Magerquark.



Eine von zahlreichen Schulstationen: Bobby Dekeyser (Dritter von rechts, untere Reihe) bei einem kurzen Gastspiel im Jungeninternat Collège Patronné, Eupen, Belgien.


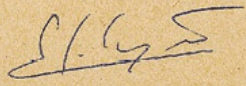


MÜNCHNER MÄRCHEN

Ich möchte niemanden beleidigen und mir ist es wichtig, anderen Menschen mit Respekt zu begegnen. Sollten Sie Ihr Geld als Soldat verdienen, dann überschlagen Sie vielleicht die nächsten Seiten. Als Soldat tauge ich nicht, und allein die Idee, ein Soldat zu sein und eine Uniform zu tragen, bereitet mir Unwohlsein. Ich lebe gerne im Rudel, aber ich bin auch ein Individualist, für den die Freiheit das höchste Gut bedeutet. Vorschriften, Verordnungen, Befehle, besonders solche, die mit größerer Dezibelzahl an mich herangetragen werden, bewirken bei mir das Gegenteil. Das war in der Schule so, das war immer so, in jeder Phase meines Lebens. Der Brief, der mich viele Nerven kosten sollte, lag auf meinem Küchentisch und beunruhigte mich. *Einberufungsbefehl*, las ich, darunter die Anschrift einer Kaserne nahe Brüssel und ein Datum. Entweder war der Brief lange unterwegs gewesen oder ich hatte ihn verlegt. Vier Tage blieben mir, die Wohnung aufzulösen, mein privates Fitnessstudio irgendwo unterzustellen und vor allem den Verantwortlichen des 1. FC Kaiserslautern beizubringen, dass das größte Torwarttalent seit Existenz des Betzenbergs nun abkommandiert wurde. Die Einheit, der man mich zuteilte, gehörte offiziell zur Luftwaffe; ein seltsames Ensemble von Exil-Belgiern, das man intern die »Katastrophen-Einheit« nannte. Ich erfuhr bald warum.

Nur in einer Disziplin bewies sich das Durchhaltevermögen der Truppe: wenn es darum ging, den Inhalt von Bierkästen zu bekämpfen. Ich kroch durch den Matsch, schrubbte Klos, marschierte durch den kalten belgischen Winter, kroch wieder durch den Matsch, putzte endlose Kasernenflure, bewachte nachts die Langeweile rund um die Kaserne, kroch weiter durch den Matsch, putzte Klos, schlief mit vierzehn Männern in einem Zimmer und fragte mich ständig, womit ich das verdient hatte. Nachts trainierte ich fürs Tor, auf einem beleuchteten Parkplatz, um nicht aus der Übung zu kommen. Schrammen und Blutergüsse machten mir nichts aus, ich war ziemlich schmerzfrei zu dieser Zeit, in vielerlei Hinsicht. Der Kompaniefeldwebel war einer von der Sorte, die eher mit dem Rückenmark denkt, jemand, der gerne andere anschreit und Manieren für eine unappetitliche Krankheit hält. Er trug sein Haar streng gescheitelt, ein bulliger, herrischer Typ. Er versuchte mich zu schikanieren und ich probierte ihn mit kleinen Sticheleien zu ärgern. Ich behauptete, dass

ich Probleme mit den Füßen bekam, wenn ich die »Knobelbecher« trug, diese klobigen Armeeschuhe. Nach einigen Diskussionen und einer eingehenden ärztlichen Untersuchung unterschrieb der Kompaniearzt schließlich ein Attest, das mir offiziell erlaubte, bequemeres Schuhwerk zu tragen – ich war schließlich Fußballprofi. Meine Wahl fiel auf ein Paar Basketballschuhe in der Farbe von frisch gefallenem Schnee. Beim Appell zwischen einigen hundert tadellos gestriegelten belgischen Soldaten zu stehen, in weißen Sportschuhen, mit schief aufgesetzter Mütze, bereitete mir eine unheimliche Freude. Ich sah ins Gesicht des Feldwebels, dessen Kiefer vor Wut mahlten, und konnte mir ein Grinsen nicht verkneifen. Auch gab ich an, als Fußballer aus der Pfalz dem Unterricht nicht folgen zu können, weil ich weder Flämisch noch Französisch sprach – was nicht stimmte, denn ich beherrschte beide Sprachen perfekt. Entnervt schickte man mich, während die anderen Rekruten in der Schule irgendwelche Vorschriften paukten, in den Schlafsaal, den ich reinigen sollte. Ich verlegte mich auf den Matratzenhorchdienst.

matricule	84 00613	 <p>84 00 613</p> <p>Le chef de corps.</p>	<p>MODELE B.</p> <p>Carte d'identité pour Forces Armées Belges Identiteitskaart voor Belgische Strijdkrachten Ausweis für Belgische Streitkräfte Identity Card for Belgian Armed Forces Удостоверение личности для Бельгийских Вооруженных Сил</p> <p>Instructions au verso / See instructions overleaf Onderr. op keerzijde / Anweisungen auf der Rückseite / Ст. оборотную сторону</p> <p>DE KEYSER (Nom/Naam/Name/Surnamc/Фамилия)</p> <p>Robert (Prénoms/Voornamen/Vornamen/Christian names/Имена)</p> <p>Soldat (Grade/Graad/Dienstgrad/Rank/Звание)</p> <p>84.00613 (Numéro matricule/Stamnummer/Stamnummer/Army number/ Воинский номер)</p> <p>07 OCTOBRE 1964 (Date de naissance/Geboortedatum/Geurtsdatum/ Date of birth/Дата рождения)</p> <p>(Groupe sanguin/Bloedgroep/Blutgruppe/ Blood group/Группа крови)</p>
Nom	DE KEYSER		
Prénoms	Robert		
Grade	Sdt		
Groupement statutaire	CFM		
te de naissance	LOUVAIN 07 Oct 1964	<p>M. LONGREE Lt d'Avi Comdt.</p> <p>Signature du titulaire, </p>	